

## Herbstgeflüster

Wortlos begrüßen wir uns, wie wir dies damals gewöhnlich zu tun pflegten. Kein *Hallo* kommt über unsere Lippen, kein *wie geht es dir*, kein *lange nicht gesehen*; nur eine schlichte Handbewegung wird vollführt, ein leises Kopfnicken, ein stummer Gruß. Mich überkommen dabei sonderbare Gedanken über das Empfinden von Zeit. Eineinhalb Dekaden sind verstrichen, seitdem wir zuletzt miteinander sprachen. Noch immer höre ich deine letzten Worte; noch immer sehe ich dich im bunten Quodlibet der Menschenmenge in einer Fußgängerzone unserer Stadt verloren gehen. Unsere Kinder, damals noch ungeboren, sind heute herangewachsen; Töchter, die nun älter sind als wir an jenem Tag, an welchem wir uns kennen lernten – nie gesehen.

Ein frischer Herbstwind lässt die Wipfel der Bäume in melancholischem Takte wiegen. Leise regnet das Laub auf uns herab. Von irgendwoher ertönt Hundegebell. Eine alte Frau passiert uns mit langsamen und schweren Schritten, gewandet in einen schäbigen hellen Mantel, den Oberkörper im Gang leicht nach vorn gebeugt und

Unverständliches vor sich her murmelnd. Ich blicke ihr für einen Moment nach. „Erinnerst du dich noch an Frau Herzprung?“, sage ich unvermittelt. Ich spüre deine fragenden Blicke. „Das war die alte Dame, die uns damals immer vom Hof fortgejagt hatte, wenn wir während der Mittagsruhe zu laut Fußball spielten.“ Dein typisches heiseres Lachen begleitet meine Erinnerungen an unsere Kindheit, die unversehens aufkeimen. „Sie hat auch ständig mit sich selbst gesprochen. Niemand sonst hörte ihr zu. Oder Herr Heisenberg aus dem Stockwerk über ihr, der gar einmal mit drohend erhobenem Gehstock hinter uns her gelaufen ist. Als ob sie alle vergessen hatten, dass sie selbst Kinder gewesen waren, gespielt und gelärmt hatten.“ Ich streiche mir eine Haarsträhne aus dem Gesicht, und mein Blick fällt auf einen Baum am Wegesrand. „Man beobachtet uns“, sage ich fast tonlos. Ein Eichhörnchen sitzt auf einem Ast der mächtigen Kastanie und flieht plötzlich in die schützende Krone, verscheucht durch die helle Stimme eines Kindes. Eine große, blonde Frau kommt mit ihrem kleinen Sohn aus einem Seitenweg und fröhlich lachend verjagt das Kind eine Krähe, die laut protestierend davon fliegt.

„Tom, lass bitte die Tiere in Ruhe!“, befiehlt sie in streng mütterlichem Ton. Obwohl man sich nicht kennt, grüßt man sich.

„Erinnerst du dich noch, wie wir damals auf den Kirschbaum geklettert sind?“ Mein versonnenes Timbre lässt mich innerlich schmunzeln. „Wir haben ihn fast leer gegessen und mit den Kirschsteinen die Passanten bespuckt. Was war uns anschließend übel!“

Vereinzelt fallen kleine Regentropfen auf uns nieder, benetzen meine Brillengläser, meine Stirn, mein Gesicht. Aus der Ferne kündigt das stählerne Rauschen vom Herannahen eines Zuges. Für eine Weile unterbrechen wir unsere Unterhaltung, bis das Getöse verklungen ist. „Neulich habe ich unseren alten Klassenlehrer Ebermeier gesehen“, sage ich grinsend zu dir. „Seinen Blicken nach schien er mich erkannt zu haben. Weißt du noch, wie er auf den Klassenfahrten spät abends immer heimlich und leise in unser Zimmer kam und sich auf einen Stuhl setzte, damit wir nachts nicht zu den Mädchen gehen konnten?“ Ich sehe dein Augenrollen und dein mir so bekanntes Lächeln. „Und Sebastian fragte mich auch noch laut, um wie viel Uhr wir gehen wollten. Nie werde

ich vergessen, wie Herr Ebermeier uns kundig mit Karte und Kompass auf dieser Fahrradtour durch das Münsterland führte. Und die verwirrten Gesichter der Soldaten, als wir plötzlich mitten auf dem Truppenübungsplatz standen!“ Lautes Gelächter vertreibt eine Amsel aus einem Strauch, und ich sehe ihr nach, bis sie hinter Bäumen verschwunden ist. „Oder wie du Barbara den platten Reifen geflickt und ihn anschließend so lange aufgepumpt hast, bis er platzte!“, sage ich in gedankenverloren.

Ich zünde mir eine Zigarette an. Die Schachtel in meiner Manteltasche ist klamm durch die Feuchtigkeit in der kalten Luft. Ich fühle, wie meine Miene sich verfinstert. Nachdenklich schaue ich zu Boden. „Vorgestern habe ich Verena getroffen. Sie ist mittlerweile verheiratet. Ich weiß, du sprichst nicht gerne darüber. Bis heute weiß ich nicht, warum sie dich damals so plötzlich verlassen hat.“ Ich spüre, dass du etwas sagen willst, aber ich sauge an meiner Zigarette und rede einfach weiter. „Was war das damals eine schlimme Zeit. Was haben wir beide gemeinsam durchlitten. Was haben wir geredet, getrunken, gespielt, geweint, geliebt, gelebt...“

Der Regen wird dichter, die Tropfen werden dicker. Mit dem Zeigefinger der rechten Hand wische ich mir das Wasser von einem Lid. Mich fröstelt, und ich schlage den Kragen meines Mantels hoch. „Erinnerst du dich noch an... wie hieß sie noch?“ Ich denke angestrengt nach. Stille liegt für einen Moment über uns. Dein Schweigen dröhnt in meinen Ohren. „Komm, hilf mir!“ Ich sehe deine hochgezogenen Augenbrauen, deinen verkniffenen Mund, und ohne dich anzuschauen, bemerke ich dein altbekanntes teilnahmsloses Achselzucken. „Daniela!“, entfährt es mir laut. „Du weißt, die uns immer den Kaffee gebracht hatte, wenn wir vor den Spielautomaten saßen. Eigentlich hatte ich dich ja davon abbringen wollen, aber als ich sie gesehen hatte, hatte ich es mir spontan anders überlegt“, sage ich lächelnd in leichtem Plauderton und zwinkere dir zu. „Was wohl aus ihr geworden ist?“

Ich lasse meine Blicke schweifen, sauge erneut an meiner Zigarette und blase den Rauch deutlich vernehmbar aus. „Wir waren wie Brüder“, sage ich mit einigem Pathos in der leicht zitternden Stimme. „Zwanzig Jahre haben wir miteinander alles erlebt, geteilt. Und ich lasse es zu, dass man uns auseinander bringt. Warum hast du damals nicht

mit mir geredet? Warum bist du einfach gegangen, als ich dich darauf angesprochen habe?“, frage ich, als stelle Cicero eine Rhetorische Frage in seiner ersten Rede gegen Catilina. Zorn erfasst mich, und ich werfe die Zigarette zu Boden. „Das war für mich wie ein Schulgeständnis!“, rufe ich mit einer Eindringlichkeit, wie sie mir nur selten gegeben ist. Ich sehe dein Gesicht und in ihm tiefe Ratlosigkeit, Nachdenklichkeit und Einsicht, die mich sofort milder werden lässt. „Viel zu spät habe ich erkannt, dass alles nur eine Intrige war“, fahre ich bedrückt fort. „Gesponnen von einer zwar verängstigten, aber auch kühl berechnenden Frau, um zu verhindern, dass unbequeme Tatsachen zu mir dringen. Selbst als ich Kathrin verlassen hatte, wollte sie mir die Wahrheit nicht sagen. Außer ihr weißt nur du, was wirklich vorgefallen ist. Ich verzeihe ihr das nicht. Noch weniger aber verzeihe ich mir, dass ich dich und unsere Freundschaft so einfach aufgegeben habe. Ich hätte damals, ach, vergessen wir das!“

Ich zünde mir die letzte Zigarette aus der Packung an, zerknülle diese und stecke sie zurück in die Manteltasche. Im Grau des matten Herbstlichtes erhellt

die Flamme meines Feuerzeuges dein blasses Gesicht vor mir. „Ich bin froh, mein Freund, dass wir heute endlich unseren Frieden miteinander haben schließen können. Es war überfällig nach mehr als fünfzehn Jahren. Meinst du nicht auch?“, sage ich mit geschlossenen Augen. Dein zustimmendes Kopfnicken lässt mich erleichtert aufatmen. „Hätten wir beide damit noch länger gewartet, hätte der irgendwann einsetzende Altersstarrsinn dies auch noch verhindert, und ich werde in diesem Jahr erst vierzig“, bemerke ich mit spöttischem Grinsen. „So ist das eben, wenn beide Seiten darauf warten, dass die andere den ersten Schritt macht. Man hätte diesen Gang längst gehen müssen. Gottlob war ich in dieser Beziehung ja stets der Klügere und bin immer auf dich zu gegangen...“

Ich sehe auf die Uhr. „Entschuldige mein Freund, es ist Zeit. Mein Zug fährt in einer Viertelstunde“, murmle ich mit gedämpfter Stimme. Vorsichtig mache ich einen langen Schritt nach vorn, beuge mich tief hinab und lege die Rose, welche ich die ganze Zeit fest umklammert hielt, auf den kühlen und schlichten Grabstein, der deinen Namen trägt. Ich flüstere dir etwas zu, das ich dir nie

hatte sagen können, wische mir verstohlen die Tränen aus dem Gesicht, richte mich wieder auf und verabschiede mich von dir. Die Hände tief in den Taschen meines Mantels vergraben, gehe ich zum Ausgang des kleinen Friedhofs, ohne mich umzudrehen. Stumm stehen die Bäume Spalier, und der Herbstwind sorgt dafür, dass sie uns beim Abschied traurigheit zuwinken.

*für Uwe*